

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 68-69 (1972-1973)  
**Heft:** 1-6: Festschrift für Robert Wildhaber zum 70. Geburtstag am 3. August 1972

**Artikel:** Kirchengesangbücher im Leben und in der Kunst des slowakischen Volkes  
**Autor:** Kovaeviová, Soa  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-116799>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kirchengesangbücher im Leben und in der Kunst des slowakischen Volkes

von *Soňa Kovačevičová*, Bratislava

Der Kultwinkel im Hause, der sich in der Stubenecke befand, die dem Herd diagonal gegenüber lag, spielte nicht nur im gesellschaftlichen Leben der Familie eine wichtige Rolle, sondern auch im Brauchtum, bei der Einrichtung der Stube und bei ihrer Benützung. Auf diesem Ehrenplatz hinter dem Tisch sass das älteste Glied der Familie bei den Mahlzeiten, hierher plazierte man das neuvermählte Paar nach seiner Rückkehr aus der Kirche, vor diesem Platz verneigte sich die Braut, wenn sie in das Haus ihres Mannes einzog. In römisch- und griechisch-katholischen Familien schmückte man die Wände des Kultwinkels mit Heiligenbildern, Wandmalereien und Keramik. In evangelischen Häusern befand sich in dieser Stubenecke oberhalb des Tisches und der Sitzbank neben dem Bild des Letzten Abendmahls ein Kästchen oder ein Wandbrett, auf dem wichtige Dokumente und Bücher, vor allem die Bibel, das Kirchengesangbuch und die Leidensgeschichte Jesu Christi aufbewahrt wurden. Wenn die Familie ihre Gesangbücher nicht in der Kirche aufbewahrte, so wurden sie jeden Sonntag aus diesem Wandschrank geholt und wanderten in den Händen der sonntäglich gekleideten Familienglieder in die Kirche, wo man aus ihnen unter Orgelbegleitung epische und hymnische geistliche Lieder sang.

Die im Kultwinkel der Stube aufbewahrten Bücher wurden jedoch hauptsächlich bei Hausandachten verwendet. Wenn die Kirche weit entfernt war, was im 17. und 18. Jahrhundert nicht selten vorkam, weil in jedem Komitat nur zwei protestantische Kirchen stehen durften<sup>1</sup>, wurde die Andacht vom ältesten Familienglied abgehalten. Eine solche Familienandacht bestand aus dem Vorlesen des Bibeltextes, der auf den betreffenden Sonntag entfiel, aus einem Gebet und vor allem aus dem gemeinsamen Absingen von Kirchenliedern aus dem Gesangbuch. Auch dort, wo die Kirche nahe war, versammelte sich am Sonntagnachmittag, früher sogar an jedem Abend, die ganze Familie samt den Dienstboten und Gehilfen in der Stube um den Tisch und festigte durch ein gemeinsam gesungenes Lied aus dem Kirchengesangbuch das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Hoffnung auf eine

---

<sup>1</sup> Die Anordnung, dass in einem Komitat nur zwei protestantische Kirchen errichtet werden dürfen, wurde im Jahre 1681 auf dem Landtag in der ungarischen Stadt Sopron (Odenburg) erlassen.

bessere Zukunft. Dabei wurde jedoch nicht ausser Acht gelassen, dass man um eine bessere Zukunft nicht nur beten solle, sondern dass man danach trachten müsse, sie hauptsächlich durch eigenes Zutun, vor allem durch fleissige Arbeit, zu erlangen.

In der Slowakei war der kollektive Gesang zur Zeit der Reformation und bei der späteren Verfolgung der Protestanten von grosser Bedeutung, ähnlich wie es in Böhmen zur Zeit der Hussiten und der Böhmischen Brüder gewesen war. Er half dem einzelnen Kraft aus der im Lied vereinten Gemeinschaft zu schöpfen und den epischen Inhalt des Liedes nicht nur mit dem Verstand zu erfassen, sondern auch im Herzen nachzuempfinden. Die Vertreter der evangelischen Kirche widmeten deshalb dem Kirchengesang grosse Aufmerksamkeit. Sie komponierten die Kirchenlieder entweder selber oder übersetzten fremde Vorbilder in die Landessprache<sup>2</sup>. Die psychologische Wirkung der Lieder war um so nachhaltiger, als sie in einer Sprache gesungen wurden, die den slowakischen Mundarten recht nahe stand, nämlich in der tschechischen Sprache des 16. Jahrhunderts. Das Tschechisch der Bibel von Kralice war im 17. Jahrhundert in der Slowakei neben dem Latein die offizielle Sprache und lebte als Kirchensprache der slowakischen Protestanten bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts fort<sup>3</sup>. Die Verbreitung, Beliebtheit und Lebenskraft der geistlichen Lieder wurde noch dadurch gesteigert, dass die Sangesfreudigkeit in breiten Schichten des slowakischen Volkes ebenso gross war wie heute und dass sie zu den eindrucksvollsten künstlerischen Äusserungen gehörten. Die Komponisten nutzten diesen Umstand und schufen viele Kirchenlieder im Geiste des lokalen Liedempfindens. Andererseits wiederum wirkten die geistlichen Lieder Jahr-

---

<sup>2</sup> Deshalb widmeten zu dieser Zeit die Vertreter der Brüdergemeinde in Böhmen und Mähren den Gesangbüchern und der Bibel in sprachlicher, dichterischer und künstlerischer Hinsicht eine aussergewöhnliche Aufmerksamkeit. Sie betrauten mit dieser Arbeit ihre besten Linguisten und Künstler. In diesen Traditionen führen auch die Vertreter der evangelischen Kirche in der Slowakei fort. Deshalb begegnen wir den Namen mancher Komponisten geistlicher Lieder auch in der slowakischen Literaturgeschichte.

<sup>3</sup> Die Bezeichnung «Kralicer Bibeltschechisch» rührt von der mährischen Stadt Kralice her, wo es im 16. Jahrhundert die grösste Druckerei der Brüdergemeinde gab. In dieser Stadt übersetzten hervorragende tschechische Sprachwissenschaftler und Theologen die Bibel aus ursprünglichen hebräischen, griechischen und lateinischen Texten ins Tschechische und versahen die Übersetzung mit zahlreichen, in sprachlicher und sachlicher Hinsicht kritischen Notizen. Die graphische Gestaltung entwarf Z. Solín, ein Mitglied der Brüdergemeinde. In den Jahren 1579–1593 wurde die Bibel dann gedruckt. Nach den Worten J. A. Komenskýs kann man dieses Werk in graphischer und sprachlicher Hinsicht unter die besten damaligen Buchdruckerzeugnisse Europas einreihen.

hunderte hindurch mit ihren Melodien auf die Formung des Musikcharakters der slowakischen Volkslieder ein<sup>4</sup>.

Alle diese Tatsachen hatten zur Folge, dass sich gedruckte Kirchengesangbücher neben der Bibel und dem Katechismus vom 17. Jahrhundert an unter dem slowakischen Volk zu verbreiten begannen und in verschiedenen Formen und Ausgaben drei bis vier Jahrhunderte überdauerten.

Für die slowakische Volkskultur, hauptsächlich aber für das Volksliedschaffen, für die Kenntnis der Schrift und für die Verständigung mit den Nachbarvölkern, war das Kirchengesangbuch von Juraj Tranovský von grosser Bedeutung. Es erschien unter dem Titel «Cithara sanctorum» zum erstenmal im Jahre 1636 in Levoča<sup>5</sup>. In den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten gab es in der Slowakei keine grösseren Druckereien – ausser denen, die von Jesuiten kontrolliert wurden –, die dieses beliebte Gesangbuch nicht abgedruckt hätten. Und es gab wohl auch keine einzige slowakische protestantische Familie, die dieses Buch nicht besessen hätte. Im 19. Jahrhundert hatte gewöhnlich jedes erwachsene Mitglied der Familie sein eigenes Gesangbuch, das nicht nur auf jeder grösseren Reise mitgenommen wurde, sondern seinen Besitzer häufig bis ins Grab begleitete<sup>6</sup>. Die ursprüngliche Ausgabe des Gesangbuches von Tranovský enthielt 414 Kirchenlieder, diese Anzahl wuchs allmählich bis auf 1040 Lieder an. Das Gesangbuch hatte auch ein Register, mittels dessen man für jede Gelegenheit ein passendes Lied finden konnte. Jedes Lied trug einen Vermerk, nach welcher bekannten Melodie es zu singen sei. Deshalb war der «Tranoscius», wie das Kirchengesangbuch von Juraj Tranovský volkstümlich genannt wurde, zur individuellen Benutzung für Laien geeignet. Und gerade die Möglichkeit der individuellen Verwendung dieses Gesangbuches ebenso wie der Bibel und der Umgang mit diesen Büchern bereitete den Boden vor für das Lesen belehrender und unterhaltender Literatur, das sich zur Zeit der Aufklärung und der Romantik nach und nach auch unter dem slowakischen Volk verbreitete.

<sup>4</sup> Bis heute wird in der Slowakei gemeinsam, aber auch individuell nicht nur bei Unterhaltungen gesungen, sondern bei jeder Gelegenheit, sei sie nun lustig oder traurig. Es kam sogar vor, dass schwerverletzte Holzhauer im Wald in einem Lied Linderung ihrer Schmerzen suchten.

<sup>5</sup> Juraj Tranovský, *Cithara sanctorum – Písň duchovní staré i nové* (Alte und neue geistliche Lieder). Levoča 1636.

<sup>6</sup> Noch am Ende des 19. Jahrhunderts nahmen die Auswanderer Tranovskýs Gesangbuch selbst nach Amerika mit; die Eltern legten es ihren Söhnen in den Koffer, wenn sie zum Studium in entfernte Städte reisten.

In ihrem Bestreben, die unter dem slowakischen Volk verlorenen Positionen wieder zu gewinnen, gab auch die katholische Kirche im Jahre 1655 unter dem Titel «Cantus Catolici» in der Stadt Trnava ein Kirchengesangbuch in tschechischer Sprache heraus<sup>7</sup>. Es ist eine interessante Tatsache und gleichzeitig auch ein slowakisches Spezifikum, dass ein Teil der Lieder im evangelischen und in diesem katholischen Gesangbuch einander in Inhalt und Melodie gleichen oder doch sehr ähnlich sind<sup>8</sup>. Beide Ausgaben weisen die graphische Gestaltung der Bücher im Oktavformat auf, wie sie in der Spätrenaissance üblich war, und sind in Frakturschrift gedruckt, die damals in der Slowakei beliebt war. Bei protestantischen Druckerzeugnissen wurde diese Art der Buchgestaltung, insbesondere die Aufmachung der Gesangbücher, durch manche barocke Elemente (z. B. die Initialen und Nummern der Lieder) ergänzt. Zusammen mit der Sprache, dem Tschechisch der Renaissancezeit, werden diese Elemente auch bei späteren Ausgaben bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts verwendet. So kam es, dass sich die slowakischen Handwerksgehlen, Hausierer und später auch die Saisonarbeiter auf ihren Wanderungen durch Österreich und Deutschland leicht in den deutschen Aufschriften und Kundmachungen zurechtfinden. Der Wortschatz der zwei nahverwandten slawischen Sprachen, der slowakischen und der tschechischen, ermöglichte es den Slowaken wiederum, sich auch mit Angehörigen anderer slawischer Nationen im Rahmen Österreich-Ungarns und ausserhalb seiner Grenzen zu verständigen.

Ähnlich wie die Bibel wurden auch die Kirchengesangbücher von einer Generation auf die andere vererbt. In solchen Gegenden, wo Rechnungsbücher und Familienchroniken nicht üblich waren, verzeichnete man auf den leeren Seiten der Gesangbücher und Bibeln wichtige Familienereignisse (Geburten, Todesfälle), wirtschaftliche und politische Begebenheiten (Kriege, Notzeiten, gute und Missernten) sowie Naturkatastrophen (Feuersbrünste, Überschwemmungen).

<sup>7</sup> Benedikt Szölösi, *Cantus Catolici – Písň katolícke* (Katholische Lieder). Trnava 1655. In der Stadt Trnava, dem Zentrum der Gegenreformation, gab es damals eine jesuitische Druckerei.

<sup>8</sup> Beide Gesangbücher, das katholische und das evangelische, haben über hundert gemeinsame Lieder. Solche gemeinsame Züge finden wir auch bei anderen künstlerischen Äusserungen, die mit dem evangelischen und katholischen Gottesdienst verbunden waren, z. B. in der Dekoration der Kirche, im Gewand der Geistlichen. Im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es in der Slowakei Ortschaften, wo Katholische und Evangelische ein und dieselbe Kirche benützten. Noch am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts halfen die katholischen und evangelischen Geistlichen einander aus, indem sie sich bei Begräbnissen gegenseitig vertraten.

gen, Epidemien). Im 19. Jahrhundert verzierten die Kinder, offenbar aus Langeweile während der Religionsstunden oder der Hausandachten, die Gesangbücher mit kunstlosen Zeichnungen: Vögelein, Blumen, Röschen, Eisenbahnzügen, Häuschen usw. Die Bräute bewahrten in ihnen Bänder von ihrer Hochzeitshaube auf. Die Hausväter benützten sie als Ablage für Zeitungsausschnitte über wichtige politische Ereignisse, sie bewahrten in ihnen Ausweise, Urkunden, Gutachten und andere Schriftstücke auf. Wenn daher heute der Volkskundler ein solches Gesangbuch im Terrain auffindet, fühlt er sich nicht nur von seinem Liedinhalt und seiner graphischen Gestaltung angesprochen, sondern er versucht auf Grund seines vorherigen Studiums der betreffenden Gemeinschaft das Gefühlsleben und die traditionellen Ansichten der Familie zu erforschen, die das Buch im Besitz hatte, sowie die Gedanken früherer Generationen zu verstehen, die sie aus den vergilbten Seiten dieser Bücher schöpften<sup>9</sup>.

Durch den alltäglichen Gebrauch wurden die Gesangbücher bald abgenützt und beschädigt, deshalb bedurften die älteren wie auch die jüngeren Ausgaben einer sachgemässen Reparatur. Sie wurde meist von ambulanten oder ortsansässigen Buchbindern ausgeführt. Von diesen Fachleuten erlernten auch die Besitzer etwas von der Instandhaltung der Bücher und von der Buchbinderei, und so banden bald viele Bauern ihre Bücher selber ein und führten kleinere Reparaturen selber aus. Als Grundmaterial verwendeten sie Holzbrettchen oder Pappendeckel, die mit Leder überzogen und mit Messingblech kunstvoll beschlagen wurden. Der Buchrücken wurde durch bewegliche Blechteile verstärkt, die Vorderseite mit Riemen oder mit metallenen Buchspangen verschlossen. In technologischer und dekorativer Hinsicht knüpfen diese Bucheinbände an die Einbände mittelalterlicher Handschriften an, wie sie auf gotischen Wand- und Tafelmalereien dargestellt sind. Nach der Häufigkeit ihres Vorkommens und den Zeitangaben zu urteilen, wurden solche Bucheinbände in der Slowakei und bei den Slowaken im Ungarischen Tiefland noch am Ende des 19. Jahrhunderts angefertigt<sup>10</sup>.

Kirchengesangbücher, in der Slowakei allgemein «*kancionál*» genannt, die im 18., aber auch zu Beginn des 17. Jahrhunderts gedruckt worden waren, haben sich nicht nur in Bibliotheken, sondern auch unter dem Volk erhalten. In der Slowakei wurden sie als Erinnerung

<sup>9</sup> Bei Feldforschungen wurden solche Gesangbücher noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgefunden.

<sup>10</sup> Ähnliche Einbände religiöser Bücher gibt es auch im benachbarten Mähren und Polen, vgl. J. Gładys, *Zdobnictwo metalowe na Śląsku*. Kraków 1938, 99–102.

an das mühevollen Leben der Väter von Generation zu Generation überliefert. Auch die slowakischen Kolonistenfamilien, die zur Zeit der Religionsverfolgung und der wirtschaftlichen Bedrängnis in die von den Türken verwüstete Ebene zwischen der Theiss und der Donau auswandern mussten, bewahrten diese Gesangbücher pietätvoll als Andenken an die alte Heimat auf<sup>11</sup>. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als im alten Ungarn die nationale Unterdrückung ihren Höhepunkt erreichte und in den Schulen nur noch der Religionsunterricht in der slowakischen Muttersprache erteilt werden durfte, gewannen die protestantischen Gesangbücher eine neue Bedeutung. Sie waren nicht nur ein Symbol der Treue zur angestammten Religion und der Standhaftigkeit im Glauben, sondern wurden auch zu einem Zeichen des nationalen Bewusstseins und der Brüderschaft zwischen Slowaken und Tschechen. Wenn daher die Paten ihrem Taufkind bei seiner Konfirmation ein Kirchengesangbuch schenkten, so war dies nicht nur ein symbolisches Geschenk als Zeichen ihrer Fürsorge um das geistige Leben ihres Patenkindes, sondern auch um sein nationales Bewusstsein.

Deshalb trugen nicht nur die Tatsache, dass das Gesangbuch als erstes gedrucktes Buch unter dem slowakischen Volk verbreitet war, sondern auch alle Beziehungen, die durch eine vierhundertjährige Entwicklung mit diesem Werk verbunden waren, dazu bei, aus dem «Tranoscius» jenes Buch zu machen, das auch heute noch seinen historischen Platz unter den belehrenden und unterhaltenden Büchern der älteren wie der jüngeren Generation in Stadt und Land innehat.

Ohne eine Analyse der handschriftlichen Sammlungen geistlicher Lieder, aus denen Tranovský beim Verfassen seines Gesangbuches schöpfte, und ohne Untersuchung der Lieder, die aus Tranovskýs Gesangbuch abgeschrieben wurden, kann die Bedeutung der Kirchengesangbücher für die slowakische Volkskultur nicht voll ermessen werden. Von diesen handgeschriebenen Liederbüchern sind uns sieben erhalten geblieben; das älteste stammt aus dem Jahre 1585, das jüngste aus dem Jahre 1696<sup>12</sup>. Die Ansichten über die Entstehung dieser

---

<sup>11</sup> Bei der kollektiven Erforschung der slowakischen Gemeinde Tótkomlós in Ungarn fanden wir im Jahre 1955 ein Kirchengesangbuch, das wahrscheinlich im Jahre 1615 in Kralice gedruckt worden war. Die mündliche Tradition der Familie und ein Vermerk auf einem freien Blatt des Buches sprechen für diese Annahme. Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts waren die Slowaken massenweise und organisiert aus ihrer Heimat in dieses Gebiet Ungarns ausgewandert.

<sup>12</sup> Nach dem Jahr ihrer Entstehung geordnet lauten die Bezeichnungen der handschriftlichen Kirchenliedersammlungen folgendermassen: 1585 die Liedersammlung in der Agenda von Banská Bystrica, 1674 das Gesangbuch Kuškas,

Handschriften gehen auseinander. Ein Teil der Fachleute nimmt an, dass die älteren dieser Werke als Behelfe entstanden sind, mittels derer sich die Kantoren ihre beliebtesten Lieder festhalten wollten, weil sie keine gedruckten Gesangbücher hatten. Die Entstehung der jüngeren wird mit den Bestrebungen in Zusammenhang gebracht, das beliebte Gesangbuch während der Gegenreformation, als viele protestantische Bücher verbrannt wurden, wenigstens als Handschrift in eine bessere Zukunft hinüber zu retten. Es wird aber auch die Meinung vertreten, dass die mit der Hand geschriebenen Abschriften dem Umstand zu verdanken seien, beliebte Bücher oder Teile davon abzuschreiben und die Abschriften an nahe stehende Personen zu verschenken<sup>13</sup>. Welcher Art nun die Ursachen der Entstehung dieser handschriftlichen Liedersammlungen sein mögen, so bleibt ihre Existenz und die Bedeutung, die sie ihres Inhalts und ihrer graphischen Gestaltung wegen in der Kulturgeschichte der Slowakei gewannen, doch eine unbestreitbare Tatsache. Der spezifischen Kulturentwicklung in der Slowakei entsprechend, im Laufe derer die nationale Kultur oft in der Volkskultur aufging und umgekehrt, zeichneten die ehemaligen Schreiber und Illustratoren neben geistlichen Liedern auch volkstümlich gewordene historische Lieder auf und illustrierten ihre Sammlungen mit Ornamenten, Realien und Szenen, die sie aus ihrer unmittelbaren Umwelt kannten. Selbst bei einem genauen, mechanischen Abschreiben wurden die kopierten Texte sowohl von gehörten Liedern, als auch von der Sprache beeinflusst, derer sich die Abschreiber in ihrem täglichen Leben bedienten. Deshalb sind diese Abschriften nicht rein tschechisch, denn ihr Text wurde an vielen Stellen phonetisch, morphologisch und lexikal slowakisiert. Aus diesem Grunde erregen solche handschriftliche Liedersammlungen auch das Interesse der Sprachforscher, die die Geschichte und Entwicklung der slowakischen Sprache studieren, sowie der Literarhistoriker und Folkloristen, die sich mit den Be-

---

1678 das Gesangbuch von Záhorie, 1684 das Gesangbuch von Turá Lúka, 1689 das Gesangbuch Palumbinis und Kalendas, 1692 das Gesangbuch von Senica und 1696 das Gesangbuch von Lubietová. Diese Gesangbücher werden in der Nationalbibliothek zu Martin, in der kirchlichen Bibliothek «Tranoscius» in Mikuláš und im Heimatkundlichen Museum zu Olomouc aufbewahrt. In Mähren blieben sechs handgeschriebene und mit Malerei verzierte Gesangbücher aus den Jahren 1722–1733 erhalten.

<sup>13</sup> Dieser Brauch führte in Böhmen und Mähren dazu, dass auch katholische Jünglinge ihre Mädchen, aber auch der Bräutigam der Braut, Teilabschriften irgendeines beliebten Buches, nicht nur eines religiösen, zum Zeichen ihrer Liebe schenkten. Im Laufe der weiteren Forschung wird es nötig sein, die böhmischen und mährischen handgeschriebenen Liedersammlungen, obwohl sie jüngeren Datums sind, mit den in der Slowakei gefundenen Handschriften zu vergleichen.



ziehungen zwischen der nationalen Literatur und dem mündlichen Wortschaffen des slowakischen Volkes befassen<sup>14</sup>.

Geringere Aufmerksamkeit wurde der künstlerischen Seite dieser handgeschriebenen Gesangbüchlein gewidmet<sup>15</sup>. Die Kunsthistoriker, die den Charakter der Inkunabeln und die Entwicklung der Buchdruckerei in der Slowakei studierten, wurden von der Tatsache abgestossen, dass diese Handschriften in ihrem Format und ihrer inneren Gestaltung an die gedruckten Bücher der Renaissancezeit anknüpften (Oktavformat, Frakturschrift, die Ausführung der Titelblätter). Durch die ornamentale und figurale Vollendung der Initialen und der Auslaute sind sie wiederum mit der mittelalterlichen Buchmalerei verwandt. Weil die Schreiber und Maler in der Buchdrucker-, Mal- und Schreibkunst nicht geschult waren, konnten sie das Abschreiben und Verzieren der Gesangbüchlein nur in den Grenzen ihres Talentes, ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen entsprechend bewältigen. Ihre kleinen Schreib- und Malkunstwerke gehören zu jener Gattung der unprofessionellen Kunst, in der sich jahrhundertlang das ästhetische Empfinden breiter Volksschichten widerspiegelte<sup>16</sup>.

Gestützt auf Vergleiche mit Signaturen und Aufzeichnungen in Gemeindearchiven und Matrikeln, hat die historische Forschung erwiesen, dass die handschriftlichen Liedersammlungen von ländlichen Handwerkern und Kantoren entweder für den eigenen Gebrauch oder für den engsten Kreis ihres Pfarrsprengels, ihrer Zunft oder ihrer Familie abgeschrieben und mit Malerei geschmückt wurden<sup>17</sup>. Die Renaissance- und Barockmajuskeln am Anfang der Lieder wurden nach dem Muster der mittelalterlichen Inkunabeln mit ornamentaler und figuraler Menschen- und Tiermalerei verziert. Dem rationalistischen Geist ihrer Zeit entsprechend, wandelten sie jedoch die Sym-

<sup>14</sup> R. Brtáň – A. Melicherčík, *Historické piesne* (Historische Lieder). Bratislava 1953. – J. Minárik, *Piesne a verše pre múdrych a bláznov* (Lieder und Verse für Kluge und Toren). Bratislava 1969. – *Československá vlastivěda III, Lidová kultúra* (Die Volkskultur). Prag 1968, 656–661.

<sup>15</sup> Über die graphische Gestaltung der Kirchengesangbücher schrieben slowakische und tschechische Fachleute am Ende des 19. Jahrhunderts. – J. Macko, *Kancionál senický* (Das Kirchengesangbuch von Senica). *Slovenské pohľady* 1892, 470ff. Eine Auswahl von Initialen aus diesem handgeschriebenen Gesangbuch veröffentlichte J. Markov in seiner Arbeit *Slovenský ľudový odev v minulosti* (Die slowakische Volkstracht in der Vergangenheit). Bratislava 1956, Abb. 25–42.

<sup>16</sup> Zu dieser Gattung des Kunstschaffens gehören auch die Motivbilder und Malereien an den Emporen der hölzernen und gemauerten protestantischen und katholischen Kirchen auf dem Land sowie ähnliche Darstellungen in den griechisch-katholischen Holzkirchlein.

<sup>17</sup> Siehe Anm. 14 und 15.

bolik der mittelalterlichen Buchminiaturen derart ab, dass sie in die Verzierungen der Initialen eine Illustration der Handlung des betreffenden Liedes einbauten. Die menschlichen Gestalten werden fast stets bei einer Aktion dargestellt, die Authentizität der Handlung wird durch Zeichnungen von Arbeitsgeräten und Musikinstrumenten untermauert. Die ornamentale Dekoration geht von den alten Lebenssymbolen aus, die jedoch im Geiste der Spätgotik, der Renaissance und des Frühbarock umgestaltet werden. Es ist begreiflich, dass die Zeichnungen vereinfacht waren und manche Merkmale mit Kinderzeichnungen gemein hatten, besonders in der Auffassung der Menschen- und Tiergestalten.

Die Maler dieser kleinen Kunstwerke verwendeten bei der Arbeit Schwärze und Federkiel, ähnlich wie die Schreiber. In der Regel wurden die Zeichnungen mit drei Aquarellfarben koloriert: mit gelbem Ocker, mit rotem und grünem Zinnober. Auf diese Weise knüpften die Volkskünstler nicht nur durch die ornamentale Komposition, sondern auch in der Farbenskala an den Dekor der Renaissancezeit an, wie er bei der Keramik und der Malerei an Kassettendecken und an Möbeln aus dieser Zeit zu sehen ist. Ein Vergleich dieses Dekors mit den Realien, die in den Verzierungen der handgeschriebenen Gesangbüchlein vorkommen, mit der Kleidung, den Arbeitsgeräten, Musikinstrumenten und Tänzen, die in der slowakischen Volkskultur noch im 19. Jahrhundert lebendig waren, beweist, dass die Maler in ihren Zeichnungen, mit denen sie geistliche und historische Lieder illustrierten, Szenen aus dem örtlichen Volksleben des 17. Jahrhunderts festhielten. Die Tatsache, dass Kulturformen der Renaissancezeit im slowakischen Volk bis ins 19. Jahrhundert und ortsweise sogar noch länger fortlebten, gehört zu den spezifischen Zügen des kulturellen und ökonomischen Lebens in der Slowakei. Hier lebte nämlich die Kunst und der Geist der Renaissance besonders in den von Protestanten bewohnten Gegenden länger fort als in den katholischen Gebieten oder in den von der Rekatholisierung betroffenen Landstrichen. Dies war eine Folge dessen, dass die Protestanten in Ungarn, zu dem bis 1918 auch die Slowakei gehörte, die Renaissance für ihren eigenen Kunststil hielten, im Gegensatz zum Barock, das sich gleichzeitig mit der Gegenreformation und mit der Festigung der Macht der Habsburger in Ungarn zu verbreiten begann<sup>18</sup>. Es ist begreiflich, dass diese

<sup>18</sup> Im Staatlichen Verzeichnis immobiler Denkmäler wurden in den Jahren 1950–1960 in der Slowakei folgende Kunstdenkmäler evidiert: 148 romanische, 712 gotische, 1019 Renaissance-, 807 Barock-, 77 Rokoko- und 569 klassizistische Denkmäler.

Erscheinung auch in der Kunst und im ethischen Empfinden breiter Volksschichten ihren Niederschlag finden musste.

Dessen waren sich auch die Herausgeber bewusst, die sich am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Dienst der Aufklärung stellten. Deshalb druckten sie die volkserzieherischen Bücher, mittels derer sie neue Gedanken, Arbeitsmethoden und Lebensformen unter dem Volk zu verbreiten suchten, auf die alte Art und Weise, die dem Volk von den religiösen Büchern her, zu denen auch die beliebten Kirchengesangbücher gehörten, bekannt und vertraut war. Dies sahen auch die Herausgeber der unterhaltenden Literatur und ihre Verbreiter unter dem Volk ein. Deshalb wurden nicht nur die meisten religiösen Bücher, besonders die protestantischen, so gestaltet wie in der Renaissancezeit, sondern auch die Bücher unterhaltenden und belehrenden Inhalts, und zwar noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nicht selten wurden dabei auch die ursprünglichen datierten Renaissance-Druckstöcke verwendet<sup>19</sup>.

Aus diesen Gründen sind die handgeschriebenen und die gedruckten Kirchengesangbücher nicht nur für die Tradition und die Kultur des slowakischen Volkes von grosser Bedeutung, sondern es gebührt ihnen auch in der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte unserer nationalen Kultur ein entsprechender Platz.

---

<sup>19</sup> Z. B. die Buchdruckereien in Skalica, Levoča, Banská Bystrica usw.



Abb. 1. Doppelseite eines im Jahre 1615 in Kralice gedruckten Kirchengesangbuches, das 1955 bei der kollektiven Forschung in der Gemeinde Tötökömlös in Ungarn entdeckt wurde.

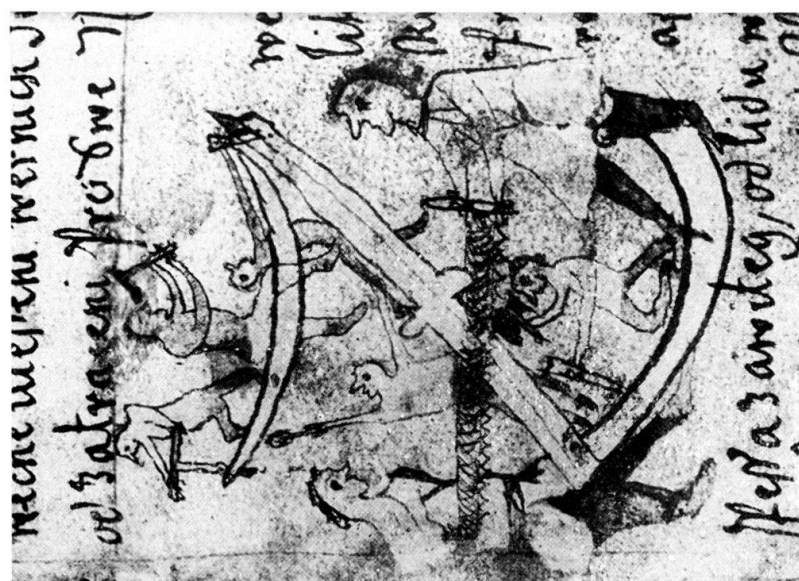


Abb. 4



Abb. 3

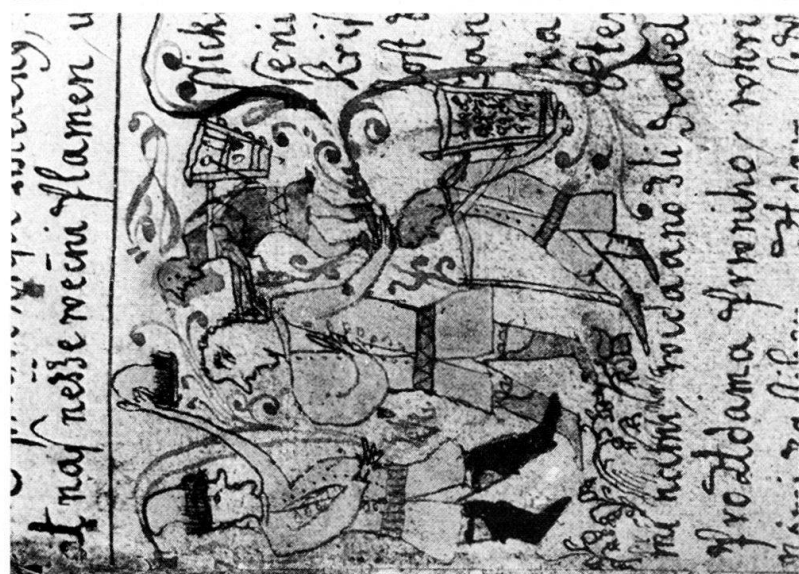


Abb. 2

Abb. 2-4. Die Initialen «K», «L» und «Z» der geistlichen Lieder im handgeschriebenen Gesangbüchlein von Senica aus dem Jahre 1692. Die Grösse der Initialen beträgt 6 × 8 cm.

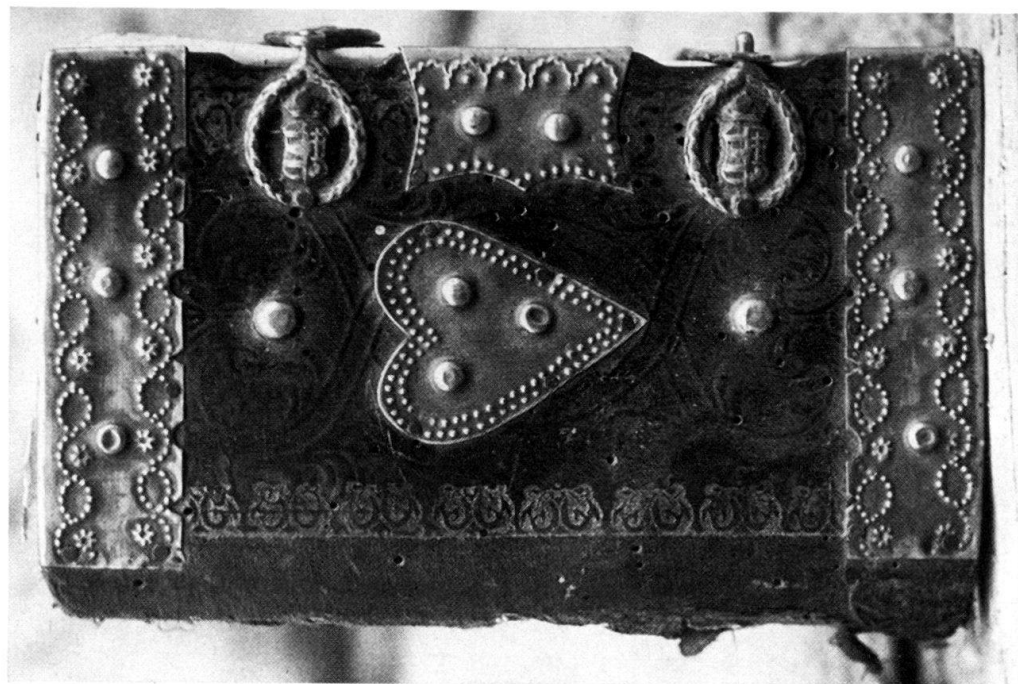


Abb. 5  
Das Titelblatt des Gesangbuches «Cithara sanctorum» von J. Tranovsky, gedruckt in Budapest im Jahre 1856.

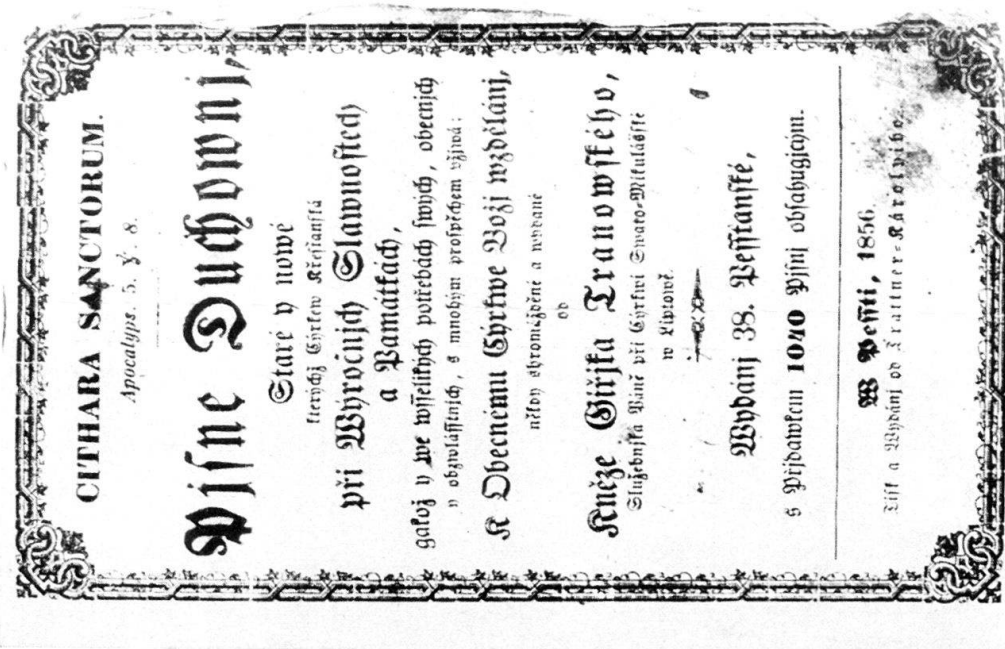


Abb. 6  
Der Einband des vorhin (vgl. Abb. 5) genannten Kirchengesangbuches, verfertigt am Ende des 19. Jahrhunderts von einem Bauern, dem damaligen Besitzer des Buches.